

- Social Psychology, 46, 69-81.
- Reis, J. (1991). Inventar zur Messung der Ambiguitätstoleranz. Institut für Psychologie, J. W. Goethe-Universität Frankfurt: unveröff. Arbeit.
- Schmierer, A. (1991). Die Anwendung von Spannungstonbändern in der zahnärztlichen Praxis. Zahnärztliche Praxis, 8, 286-288.
- Schwanenberg, E. (1994). Suggestion as a mode of social influence. 2nd Intern. Symposium on Suggestion and Suggestibility. University of Rome „La Sapienza“.
- Schumaker, J. (Ed.) (1991). Human Suggestibility. New York: Routledge.
- Schumaker, J. (1991). The adaptive value of suggestibility and dissociation. In J. Schumaker (Ed.), Human Suggestibility. New York: Routledge.
- Sherif, M. (1935). A study of some social factors on perception. Archives of Psychology, 187.
- Sherif, M. (1936). The psychology of social norms. New York: Harper & Row.
- Sherif, M., & Sherif, C.W. (1969). Social psychology. New York: Harper & Row.
- Sidis, B. (1898). The psychology of suggestion. New York: Appleton.
- Sporer, S. L. & aus dem Kahmen, A. (1993). Zur suggestiven Wirkung irreführender nachträglicher Informationen. Hypnose und Kognition. Band 10, 59-77.
- Stokvis, B. & Pflanz, M. (1961). Suggestion. Stuttgart: Hippokrates.
- Stukat, K.G. (1958). Suggestibility: A factorial and experimental analysis. Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- Tversky, A. & Kahnemann, D. (1974). Judgement under uncertainty: heuristic and biases. Science, 185, 1124-1131.
- Wallbott, H. G., (1993). Suggestive Wirkungen non-verbalen Handelns. Hypnose und Kognition. Band 10, 27-34.
- Watzlawick, P. & Kreuzer, F. (1988). Die Unsicherheit unserer Wirklichkeit. München: Piper.

Abstract: *The effect of suggestions on judgements, sensations, and actions are relevant for many everyday events. Their adaptive value is widely underestimated, as is the domain of suggestion/suggestibility in general. Aspects of how suggestion processes contribute to stabilization tendencies of the individual are discussed, first of all the role of suggestion in reducing uncertainty and in maintaining ambiguity.*

Keywords: *suggestionalität, suggestion, suggestibilität, adaptation, stabilization*

Vladimir A. Gheorghiu, Prof. Dr.phil.
Institut für empirische und angewandte Sozialforschung an der Universität Gießen
Otto-Behagel-Str. 10
35394 Gießen

Anmerkungen

- 1 Eine erste, ausführlichere Version dieses Beitrages wurde auf der Tagung der Österreichischen Gesellschaft für autogenes Training und allgemeine Psychotherapie, Sept. 1995 in Bad Gastein vorgetragen.
- 2 Hier sehe ich übrigens ein wichtiges Feld für Untersuchungen suggestionaler Vorgänge bei Tieren.
- 3 Noch besser ist die Hilfe zur Selbsthilfe, die dazu führt, daß der Patient mit Unterstützung seines Psychotherapeuten schließlich selbst die Leitsätze findet.

Normale Instruktion oder hypnotische Suggestion: Was macht den Unterschied?

Burkhard Peter¹

■ Zur Untersuchung der Frage nach dem Unterschied zwischen einer normalen Instruktion und einer hypnotischen Suggestion, welche den Anforderungen des klassischen Suggestionseffektes genügt, werden verschiedene historische und zeitgenössische theoretische Konstrukte vorgestellt - angefangen von der Einführung der Moderatorvariablen hypnotischer Zustand und Suggestibilität auf Seiten des Hypnotisanden und Glaubwürdigkeit auf Seiten des Hypnotiseurs, über die Betonung des Kontextes durch die Kontextualisten und Systemiker, bis hin zu der Position des radikalen Konstruktivismus, welcher auf der Ebene selbstreferentieller Prozesse keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen einer Suggestion und einer normalen Instruktion sieht. Schließlich wird betont, daß all diese verschiedenen Variablen nur innerhalb einer speziellen interpersonellen Beziehung zum Tragen kommen, welche seit 200 Jahren als hypnotischer Rapport bezeichnet wird, und welche im Vergleich zu den anderen Variablen unglücklicherweise noch wenig erforscht ist.

Ich glaube, dass der schwankende und vieldeutige Gebrauch des Wortes 'Suggestion' eine Schärfe der Gegensätze vorspiegelt, welche in Wirklichkeit nicht besteht. Es lohnt sich der Mühe zu untersuchen, was man eigentlich eine 'Suggestion' nennen darf. Diese Feststellung von Sigmund Freud aus dem Jahre 1888 in seiner „Vorrede des Übersetzers“ zu Bernheims Die Suggestion und ihre Heilwirkung hat heute noch Gültigkeit. Wissen wir wirklich, was wir meinen, wenn wir von einer hypnotischen Suggestion sprechen. Viele Klienten und gar nicht so wenige Ausbildungskandidaten,

also professionelle Kolleginnen und Kollegen dagegen scheinen eine relativ klare und einfache Vorstellung davon zu haben, was unter einer hypnotischen Suggestion zu verstehen sei, nämlich all jene Arten von Anweisungen und Befehlen, welchen keinerlei Widerstand entgegenzusetzen ist und die deshalb quasi-automatenhaft auszuführen sind. Solche Vorstellungen sind auch heute noch sehr geläufig und drücken nicht so abwegige Gedankengänge aus, wie es zunächst erscheinen mag; so kann man auch bei verschiedenen Autoren wie Allport (1961), Kretschmer (1963), McDougall (1908), Stokvis & Pflanz (1961) oder Young (1931) nachlesen, „daß unter Suggestion primär der Prozeß der Ausschaltung, Reduktion oder Umgehung der rationalen Anteile des Denkens und Urteils zu verstehen ist, der zu unkritischen, unwillentlichen Verhaltensweisen führt“ (zit. nach Gheorghiu, 1990).

Diese Sichtweise steht nicht nur in der Tradition des Abbé Faria (1819) und der Schule von Nancy (Bernheim, 1888), was die theoretische Konzeption betrifft, sondern bewegt sich auch völlig innerhalb der ganz laienhaften Begrifflichkeit in Bezug auf die lexikalische Bedeutung des Wortes Suggestion, wie sie in Wörterbüchern zu finden ist. Nur kurz zur Erinnerung sei erwähnt, daß die Etymologie dieses Begriffes schon im Lateinischen, aber auch in der deutschen², englischen³ und französischen⁴ Sprache sehr ambivalent ist: neben der wörtlichen Übersetzung des lateinischen *sub-gerere* mit „darunterlegen“ gibt es die positive Bedeutung von „beibringen, anraten“ und die negative von „einblasen, einflüstern“, wobei letztere eindeutig „im sinne unlauter beeinflussen“ oder gar als „einflüsterungen übersinnlicher mächte, in der regel des teufels“² gemeint war. Sowohl im Englischen wie auch im Französischen wird seit dem 16. Jahrhundert suggest bzw. suggérer auch im Sinne von propose, vorschlagen gebraucht. Es ist nicht genau auszumachen, wie und warum gerade dieses Wort Eingang fand in die Hypnose. Braid gebrauchte den Begriff Suggestion schon 1855, Liébeault 1866 und Bernheim 1888 im Titel seines berühmten gewordenen Buches, mit dem er die Suggestionstheorie der Hypnose begründete.

Weitzenhoffer, der den Begriff des „klassischen Suggestionseffektes“ eingeführt hat, gibt folgende Definition: „Kommunikationen, welche man als 'Suggestionen' bezeichnet, haben mindestens die beiden folgenden Merkmale: (a) Sie stellen Umsetzungen des wesentlichen manifesten Gedankeninhaltes dieser Kommunikation in Verhalten dar und (b) sie haben *nicht-willkürliche* Qualität. Diese Art von Reaktionen fällt man unter dem Begriff des *klassischen Suggestionseffektes* zusammen“ (Weitzenhoffer, 1974, S. 258; im Original kursiv).

Die Nicht-Willkürlichkeit der Reaktion ist in der Tat das Kriterium, an dem man *a posteriori* eine Suggestion von einer Instruktion unterscheiden kann (Peter, 1994a). Kann man aber auch *a priori* bestimmen, daß eine bestimmte Botschaft als Suggestion zu verstehen ist, d.h. von einer nicht-willkürlichen Reaktion beantwortet werden

wird? Diese Fragestellung ist deshalb nicht trivial, da verschiedentlich der Eindruck erweckt wird - und dies von vielen Ausbildungskandidaten auch so verstanden wird -, als gäbe es tatsächlich so etwas wie besondere Botschaften, spezielle Kommunikationsformen oder Kunstgriffe, genannt „Suggestionen“, welche die entsprechenden hypnotischen Reaktionen hervorzurufen imstande wären. Wenn ja, was sind dann die Besonderheiten einer solchen Kommunikation, unter welchen Bedingungen wird eine Botschaft nicht als Instruktion sondern als Suggestion verstanden, angenommen und umgesetzt? Zur Untersuchung dieser Fragen will ich zunächst sprachliche Aspekte streifen und dann die verschiedenen Theorien bemühen, die im Verlauf der Geschichte der Hypnose versucht haben, Antworten auf diese Fragen zu geben.

1. Gibt es sprachliche Unterschiede zwischen einer Instruktion und einer Suggestion?

Zwischen den Begriffen „beibringen, anraten“ und „einblasen, einflüstern“ gibt es einen wesentlichen Unterschied: erstere sollen bewußt wahrgenommen, verstanden, akzeptiert und willkürlich ausgeführt werden, letztere sollen - zumindest idealiter - nicht-bewußt oder unbewußt wahrgenommen und/oder nicht-willkürlich (oder gar, wie es der Laie oft vermutet, gegen den eigenen Willen) ausgeführt werden; und genau dies ist auch der Unterschied zwischen Instruktion („beibringen“) und Suggestion („einblasen“). Suggestionen beziehen sich auf Reaktionen, die entweder selbst nicht-willkürlicher Art sind oder deren Ausführung nicht-willkürlich oder unbewußt geschehen soll. Läßt sich dieser Unterschied anhand sprachlicher Kriterien bestimmen?

Zumindest hinsichtlich der sog. traditionellen Hypnose kann man dies generell verneinen. Hier klingen Suggestionen sprachlich ähnlich oder genauso wie normale Instruktionen. Sätze wie „Schlafen Sie!“ (vgl. Farias „dormez!“) oder „Ihr Symptom X wird verschwinden“ haben die gleiche Semantik und Syntax wie normale Befehle oder einfache Behauptungen. Manchmal werden in Suggestionen Passivformen benutzt, im Unterschied zur Aktivform von Instruktionen, beispielsweise „Deine Augen schließen sich und Du versinkst in Trance“ (passiv/Suggestion) statt „Schließe Deine Augen und geh in Trance“ (aktiv/Instruktion). In der Tat konnten Spanos und Katsanis (1989) finden, daß passiv formulierte Suggestionen eher von einer nicht-willkürlichen Reaktion gefolgt sind als die entsprechenden aktiven Formulierungen. Aber auch die zweite, aktive Formulierung funktioniert durchaus als Suggestion.

Als weiteren Unterschied könnte man anführen, daß Suggestionen manchmal ihren gewünschten oder erwarteten Effekt in einer Behauptung vorwegnehmen, also gewissermaßen performative Aussagen darstellen; statt „Ihre Hand *wird* ganz warm“ behauptet die Suggestion beispielsweise im Autogenen Training „Ihre Hand *ist* ganz

warm“, auch wenn das noch nicht der Fall ist. Aber auch hier gilt, daß die erste Version genauso gut - oder schlecht - wirkt wie die zweite. Solche Besonderheiten sind also, wenn überhaupt vorhanden, zumindest in der klinischen Praxis höchst marginal; vor allem aber, sie *bewirken keineswegs* die erwartete hypnotische Reaktion.

Anders scheint es in der sog. „Ericksonischen“ Hypnose zu sein: Indirekte Suggestionen unterscheiden sich zumindest syntaktisch recht deutlich von Instruktionen. Eingebettete Befehle beispielsweise sind zunächst als Suggestionen nicht zu erkennen und dennoch - oder vielleicht gerade deshalb - sehr wirksam. Allerdings - und das scheint wichtig zu sein - wirken sie aber auch nur dann, wenn sie paraverbal markiert, d.h. sprachlich hervorgehoben sind; nur dann werden sie offensichtlich subliminal erkennbar (Hoppe, 1984). Paraverbal markierte Suggestionen - ohne den Begleittext - entsprechen dann wieder direkten Suggestionen und so gilt das, was oben schon zur Sprache kam. Hinzu kommt, daß sich auch Instruktionen indirekt formulieren lassen, daß sie aber nicht notwendigerweise nicht-willkürlich befolgt zu werden brauchen.

Das Thema der Direktheit bzw. Indirektheit von Suggestionen bedürfte sicherlich einer genaueren Analyse (siehe z.B. Lynn & Neufeld, 1993), zumal es erste Hinweise gibt, daß indirekt formulierte Suggestionen bei weniger suggestiblen Personen wirksamer zu sein scheinen als direkt formulierte, daß sich dieser Unterschied bei Hochsuggestiblen aber wieder nivelliert (vgl. Szabó, 1996). Also zeigt sich auch hier, daß es nicht - zumindest nicht allein - sprachliche Aspekte sein können, welche aus einer bestimmten Aussage eine Suggestion machen. Problematisch wird der Versuch der Unterscheidung anhand sprachlicher Kriterien ohnehin dann, wenn man auch *unintendierte* Suggestionen miteinbezieht; dies sind Aussagen beispielsweise von Ärzten, die überhaupt nicht als Suggestionen gemeint sind, wohl aber als solche wirken, wie in dem von Kraiker (in diesem Heft) genannten Beispiel.

Zusammenfassend kann man also sagen, daß sich anhand ausschließlich sprachlicher Kriterien nicht festlegen läßt, ob eine bestimmte Aussage als Suggestion verstanden wird. Es bedarf offensichtlich noch anderer Variablen, um die Auftretenswahrscheinlichkeit einer hypnotischen Reaktion zu erhöhen.

2. Erklärt der Zustand der Hypnose den Unterschied?

Die Idee, daß der hypnotische Zustand sich vom normalen Wachzustand unterscheidet, ist sehr alt. Traditionellerweise wurde dieser spezielle Zustand mit Schlaf assoziiert („artificialer Somnambulismus“ von Puységur, 1784/85; „luzider Schlaf“ von Faria, 1819; „Neurypnology“ von Braid, 1843; „künstlicher Schlaf“ von Liébeault, 1866); erst relativ spät wurde nachgewiesen, daß zwischen beiden „Zuständen“ keinerlei Ähnlichkeit besteht (vgl. Evans, 1979).

Eine explizite Theorie⁵ der Suggestion und Hypnose (und damit die erste explizite

psychologische Theorie der Hypnose überhaupt) wurde von Bernheim (1888) folgendermaßen formuliert: „Der Kranke wird durch Suggestion eingeschläfert, indem man die Vorstellung des Schlafes in *sein Gehirn einträgt*; er wird nun auch mit Suggestion behandelt, indem man die Vorstellung der Heilung *seinem Gehirn aufdrängt*“ (Bernheim, 1888, S. 190; meine Hervorhebungen). Wie sehr dies dem oben angeführten lexikalischen oder auch nur laienhaft verstandenen Wörthof von Suggestion entspricht, mögen die folgenden Ausführungen Bernheims noch untermauern: „Im normalen Zustande wird jede neue Vorstellung einer Prüfung unterzogen und vom Gehirn nur *sub beneficio inventarii* aufgenommen [...] Beim Hypnotisiren dagegen geschieht die Umsetzung der Vorstellung in Handlung, Empfindung, Bewegung oder Sinnesbild so rasch und mit solcher Kraft, dass der kritische Apparat darüber nicht zum Worte gelangt“ (ebd. S. 125; Hervorhebung im Original).

Hier wird also der Versuch unternommen, zwischen einer normalen Instruktion und einer suggestiven Anweisung qualitativ zu unterscheiden und als Unterscheidungskriterium wird das des *Zustandes* angenommen, in welchem sich die betreffende Person befindet: im normalen Zustand vs. dem der Hypnose. Dieser Theorie zufolge könnte man also sagen, daß eine normale Instruktion dann zu einer hypnotischen Suggestion wird, wenn sie während des hypnotischen Zustandes gegeben wird. Aber schon Bernheim beließ es nicht hierbei, wie noch zu zeigen ist. Und natürlich teilen viele, wenn nicht alle Autoren diesen Standpunkt. Erickson beispielsweise stellt ausdrücklich fest: „Trance ist ein besonderer Zustand, welcher die therapeutische Beziehung intensiviert und die Aufmerksamkeit des Patienten auf ein paar wenige innere Wirklichkeiten fokussiert; Trance stellt nicht sicher, daß Suggestionen akzeptiert werden“ (Erickson & Rossi, 1976).

Aus dieser Zustandshypothese ergäbe sich folgerichtig - und viele Laien sehen dies auch so -, daß eine Suggestion umso besser wirkt, je ausgeprägter dieser Zustand, je tiefer also die Hypnose ist.⁶ Nicht erst seit Freuds suggestiven Wiener Fehlversuchen wissen wir jedoch, daß Psychotherapie im allgemeinen und Hypnotherapie im besonderen so nicht funktioniert und nicht funktionieren kann.

3. Erklärt die Suggestibilität den Unterschied

Bernheims Antwort ist deshalb schon 1888 etwas differenzierter; er verließ sich nicht allein auf den hypnotischen Schlaf als entscheidendem Kriterium, sondern führte in zusätzliche Variablen ein; er verwies auf (1) *Reflexakte ideeo-aktiver Art*, welche in „unbewusster Weise mit Umgehung der Willenthätigkeit“ (S. 125) aktiviert werden könnten; hierunter verstand Bernheim, daß afferente und efferente Bahnen in den Rindenzentren gewissermaßen kurzgeschlossen würden, so daß „der kritische Apparat darüber nicht zum Worte gelangt“ (ebd.); ferner (2) verwies er auf „ein gewisses wech-

selndes Mass von *Gläubigkeit*, dem zufolge wir glauben, was man uns sagt“ (S. 120) und letztlich (3) auf „einen gewissen Grad an *Gehirnfügigkeit*, der uns nötig, erhaltenen Befehlen zu gehorchen“ (S. 121) - alles also nicht mehr nur state-Variablen wie der hypnotische Zustand sondern sog. trait-Variablen, welche in der Person dessen, dem dieses gilt, vorhanden sein müssen, damit aus einer normalen eine suggestive Anweisung wird. Wie wir wissen, rückte Bernheim später von der Zustands-Hypothese des hypnotischen Schlafes als einer unabdingbaren Variablen ganz ab, indem er behauptete, daß es keine Hypnose gäbe sondern nur Suggestion (1917, S. 47).

Wenn man also keine sprachlichen Unterschiede zwischen einer normalen und einer suggestiven Anweisung machen kann, und wenn selbst der hypnotische Zustand nicht das entscheidende Kriterium ist, dann bleiben zunächst nur diese von Bernheim aufgezählten quasi-Persönlichkeitseigenschaften der *Suggestibilität* übrig, welche aus einer normalen eine suggestive Anweisung werden lassen. Die *Disposition des Empfängers* bestimmt demnach mit, wann eine normale Anweisung eine suggestive ist und vice versa. Dies würde natürlich auch Freuds Mißerfolge in Wien erklären, denn Freuds Wiener Klientel unterschied sich sowohl intellektuell als auch soziokulturell erheblich von der Bernheims in Nancy.⁷

4. Ist die Glaubwürdigkeit des Hypnotiseurs die entscheidende Variable?

Doch auch Bernheim blieb schon damals nicht dabei, diese entscheidende Frage, wann eine Suggestion eine Suggestion ist, allein von der Dispositionen der betreffenden Person abhängig zu machen, der diese Suggestion gilt. 1917 führte er einen weiteren Begriff ein, den der *crédibilité*⁸ und erklärte ihn in Bezug auf eine bestimmte Patientin folgendermaßen: „Es ist die Macht des Einflusses, die sie mir zuschreibt, ihr Vertrauen auf mich, welche ihre Suggestibilität hervorrufen. [...] Sie ist beeinflusst durch diesen Glauben, welcher ihre Suggestibilität und ihre ideodynamischen Prozesse in Bezug auf mich verstärkt“ (S. 75; Übers. B.P.). Weitzenhoffer (1980b) interpretiert diese „crédibilité“ im Unterschied zur credulity (Leichtgläubigkeit) zunächst derart, daß „die gläubige Person sich dadurch auszeichnet, daß sie alles akzeptiert und glaubt, was ihr gesagt wird, unabhängig von der Situation und der Person, die dies sagt. Crédibilité auf der anderen Seite gründet in dem Glauben an die *absolute Glaubwürdigkeit einer bestimmten Person*; es ist zwar auch Gläubigkeit, aber eine sehr spezifische und eingegrenzte Gläubigkeit, welche [...] nur unter bestimmten Umständen und nur in einer besonderen Interaktion zum Tragen kommt“ (S. 257; meine Hervorhebung).

Diese sehr modern anmutende Ansicht und die sich daraus ergebenden Folgerungen lassen sich allerdings nicht mehr bei Bernheim finden, so daß es Weitzenhoffer

selbst übernimmt, die nötigen Schlußfolgerungen zu ziehen: „Es ist ganz offensichtlich, er [Bernheim] scheint übersehen zu haben [...], daß *crédibilité* Suggestibilität ist“ und „daß Unterschiede in der Antwortbereitschaft auf Suggestionen nur durch Unterschiede in dieser *crédibilité* bedingt sein können“ (S. 258). Es wird leider nicht deutlich, ob Weitzenhoffer hier nur folgerichtig weiterdenkt oder eine Überzeugung kundtut, der er sich auch anschließen kann. In seinem zweibändigen Standardwerk (1989) aber kommen weder die Begriffe „credivity“ und „credibility“ noch das 1917er Buch von Bernheim vor. So blieb und bleibt es anderen überlassen, diese Gedankengänge aufzugreifen und fortzuführen.

5. Spielen Kontextvariablen und Interaktionsbedingungen eine entscheidende Rolle?

Meint Weitzenhoffer hier etwa, daß das Setting und die Interaktion in diesem Setting, also das gesamte *Kontextgeschehen* entscheidet, ob eine Instruktion eine normale oder eine suggestive ist? Es scheint so, denn er stellt über Bernheim verwundert fest, daß dieser „merkwürdig still war bezüglich dessen, was es mit dem hypnotischen Setting bzw. der hypnotischen Beziehung auf sich habe, welche *crédibilité* erzeugt“ (S. 258). Dies wäre dann aber in guter Übereinstimmung mit einer *systemischen Sichtweise*, wie sie später beispielsweise von Fourie (1991, 1996) oder von Schmidt (1985) formuliert worden ist. Der systemischen bzw. ökosystemischen Konzeption zufolge sind es weder sprachliche Besonderheiten der Suggestionsformulierung (vulgo „Wie formuliere ich, daß es das Unbewußte am ehesten versteht“), weder Trancetiefe oder Suggestibilität der Person noch gewisse Persönlichkeitseigenschaften des Suggestors, die bestimmen, ob eine Instruktion als eine suggestive angenommen wird oder nicht, sondern der co-evolutionäre Prozeß reziproker Interaktion aller beteiligten Personen innerhalb eines gegebenen sozio-kulturellen Kontextes. „Alle Beteiligten stehen in einem ständigen Verhandlungsprozeß miteinander, einem zirkulären Feedback-Prozeß, in dem eine bestimmte Realität konstruiert wird“ (Schmidt, 1985, S. 44), welche dann von allen Beteiligten zusammen wiederum entsprechend qualifiziert wird, wie z.B. als Erscheinungsbild des sog. klassischen Suggestionseffektes.

In systemischer Sicht ist „Nicht-Willkürlichkeit“ also eine Frage der *intersubjektiven Definition bzw. Bedeutungszuweisung*. Natürlich nimmt auch die „systemisch hypnotisierte“ Person ihr Verhalten als nicht-willkürlich wahr und auch die anderen anwesenden Personen erleben sie u.U. als „willenlos“; es ist aber die *gemeinsame Bedeutungszuschreibung*, welche dieses Verhalten und diese Situation so definiert und nicht irgendwelche Veränderung an intrasubjektiven „Zuständen“.

So brandneu, wie es klingt, ist dieser systemische Ansatz allerdings auch wieder

nicht. Die sog. *non-state-Vertreter* unter den Hypnoseforschern haben schon seit langem sozialpsychologische Alternativ-Variablen wie beispielsweise Rollenübernahme (Sarbin, 1950; Sarbin & Coe, 1972) oder aufgabenbezogene Motivation (T.X. Barber, 1969) für ihre Widerlegungsversuche der Zustands-Theorie ins Feld geführt. Coe (1978, 1989) beispielsweise bezeichnet sich ganz explizit als Kontextualisten. In einer ganzen Reihe von Untersuchungen wurde nachgewiesen, wie Manipulationen des Kontextes bestimmte kognitive Variablen wie Erwartung und Attribution und in der Folge die Effekte einer gegebenen Situation beeinflussen (vgl. z.B. Spanos, 1991). Die adäquate Reaktion auf eine hypnotische Suggestion bezieht sich so auch auf die „Art und Weise, wie sich historisch begründete Konzepte über hypnotisches Reagieren in reziproker Interaktion ausdrücken“ (Spanos & Coe, 1992, S. 108f).

Es ist nun interessant zu sehen, wie wenig Anklang dieser sozio-kognitive Ansatz bekannt ist und wie selten er beispielsweise von den Systemikern aufgegriffen worden ist. Dabei kann man gerade den Systemikern, zumindest den radikalen unter ihnen, vorwerfen, daß sie sich verhalten wie vor langer Zeit die radikalen Behavioristen, und das Geschehen in der black box, in den Gehirnen bzw. auf der subjektiven Bedeutungsebene ausklammern oder zumindest vernachlässigen. Und es scheint so, daß ähnlich wie damals, als auf den klassischen Behaviorismus die sog. Kognitive Theorie als Antwort folgte, auch heute der radikale Konstruktivismus jene Lücke füllt, die die Systemiker ausgeklammert haben.

6. Die Position des radikalen Konstruktivismus

Schon William James fragte 1896 in seinen *Principles of Psychology*: „Under what circumstances do we think things real?“ (S. 287). Konstruktivistische Gedanken sind in der Psychologie also nicht ganz neu und gerade die deutsche Schule der Gestaltpsychologie hat einen nicht unerheblichen Beitrag dazu geleistet (vgl. Stadler & Kruse, 1986). Am bekanntesten sind wohl Korzybski (1933), Bateson (1972) und natürlich die Arbeiten von Watzlawick, beispielsweise über die *Psychologie des „als ob“* (1992). Die Positionen des *klassischen Konstruktivismus* - so will ich ihn hier nennen - decken sich mit denen der Systemiker oder Ökosystemiker. Als wesentliche Gemeinsamkeit kann ihre Argumentation gegen jedwede Form von Objektivismus bzw. Realismus angesehen werden: Für das Individuum gibt es keine objektive Realität; das, was wir als solche ansehen oder empfinden, ist unsere gemeinsame Konstruktion bzw. Co-Kreation. In Korzybskis (1933) Worten heißt dies: „The map is not the territory“ und bei Watzlawick (1992) liest man: „Wirklichkeit ist das, was wirklich genannt wird“ bzw. „wirklich sind also für mich nur meine Fiktionen; meine Wirklichkeit wird geschaffen in der Art und Weise, in der ich sie konstruiert habe.“ In Bezug auf Hypnose und Suggestion vertritt Watzlawick hier die Position: „Verhalte dich, *als ob* etwas

der Fall wäre“ (ebd.), d.h. *als ob* du willenlos wärest, als ob dein Arm sich von selbst heben würde etc. Suggestion in diesem Sinne hat also nur noch die Qualität einer *als-ob-Konstruktion*, welche durch den sozialen Kontext definiert und durch die semantische Fiktion des *Als-Ob* realisiert wird. Im Sinne einer systemisch-konstruktivistischen Sichtweise ist es demnach nur die in einem sozialen Kontext konstruierte Bedeutung, welche aus einer normalen Anweisung eine suggestive werden läßt; mit anderen Worten, die gemeinsam konstruierte bzw. akzeptierte Bedeutungsgebung schafft erst jene Quasi-Realität des *als ob* eine Suggestion etwas qualitativ anderes wäre als eine normale Instruktion. Der klassische Konstruktivismus beschäftigt sich also, ebenso wie die Systemiker, mit der *intersubjektiven Realitätskonstruktion*.

Der *radikale Konstruktivismus* geht einen Systemschritt weiter und richtet seine Aufmerksamkeit zusätzlich noch auf die *intrasystemischen Prozesse*. Die Kognition, welche die Bedeutung einer bestimmten Suggestion in einem gegebenen Kontext generiert, wird in der Position des radikalen Konstruktivismus als Organisationsprozeß angesehen, welcher autopoietisch bzw. selbstreferentiell funktioniert. Lebewesen reagieren nicht einfach auf die „Wahrnehmung“ externer Reize und verarbeiten nicht einfach nur Informationen, sondern befinden sich in einem ständigen Prozeß der Verknüpfung eigener innerer Zustände. Eine solche Form der kognitiven bzw. neuronalen Organisation kann demnach nichts „Wahres“ oder „Falsches“ erkennen, also auch nicht unterscheiden zwischen der „Wirklichkeit“ eines leeren Stuhles und der auf diesem via suggerierter Halluzination sitzenden Person (vgl. Kruse, 1989; Kruse & Gheorghiu, 1989). Ausgehend von dem Faktum, daß nur ein Bruchteil der Neuronen unseres Organismus mit der Wahrnehmung der Außenwelt befaßt ist, der bei weitem überwiegende Rest jedoch mit selbstbezüglichen internen Operationen, und ausgehend von Erkenntnissen aus Biologie, Chemie und Physik, vergleichen beispielsweise Maturana und Varela (1987) unsere Realitätswahrnehmung in der inzwischen populären Metapher mit der Situation der Besatzung eines U-Bootes, welche die Struktur des Untergrundes und der Küste sowie die relative Lage dazu nur über die Instrumente wahrnimmt und damit ein zwar brauchbares Abbild aber beileibe nicht die Wirklichkeit selbst wahrnehmen kann. Im Rahmen des radikalen Konstruktivismus sind also suggerierte Ereignisse, die beispielsweise dem sog. klassischen Suggestionseffekt entsprechen, durchaus normal und gewöhnlich und unterscheiden sich qualitativ nicht von „real wahrgenommenen“ Ereignissen, auch dann nicht, wenn sie von den beteiligten Personen als unnormal oder ungewöhnlich empfunden werden.

Um es kurz zu sagen: Der radikale Konstruktivismus kennt auf der Ebene der selbstreferentiellen Prozesse *keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen einer Suggestion und einer normalen Instruktion*; im Gegenteil sind die Effekte von Hypnose und Suggestion eine notwendige Folge der funktionalen Autonomie des kognitiven Systems.

6.1 Suggestibilität als innersystemische Instabilität

Von Interesse ganz allgemein und speziell in Bezug auf unser Thema sind hier die Aspekte bzw. Bedingungen innersystemischer Stabilität bzw. Instabilität (Kruise & Gheorghiu, 1991). Stabilität erzeugend sind z.B. all jene Schritte kognitiver und emotionaler Entwicklung, die beispielsweise Piaget (z.B. 1975) aufgezeigt hat und die von der allgemeinen und insbesondere auch von der psychoanalytischen Entwicklungstheorie erforscht und dargestellt worden sind. Um beispielsweise in der obigen Metapher des U-Bootes mit seinen die Umgebung „wahrnehmenden“ Instrumenten zu bleiben, heißt dies, daß die Einstellung, das Auflösungs- und Darstellungsvermögen dieser Instrumente verglichen werden kann mit dem, was die Psychologie als Schemata bezeichnet, welche in einem ständigen Prozeß der Assimilation und Akkomodation dem jeweiligen Entwicklungsstand, den Erfordernissen und Bedürfnissen entsprechend im Laufe des Lebens ganz individuell angepaßt bzw. optimiert werden (vgl. Glasersfeld, 1978; Revenstorf, 1991). Diese stabilen Schemata müssen mehr oder weniger destabilisiert werden, damit jemand hypnotische Phänomene erfahren kann (Peter, 1993, 1994a). Je mehr jemand die „suggerierte“ Verstörung seiner Wahrnehmung, seiner Kognition und/oder seines Affektes tolerieren kann, umso suggestibler ist diese Person. Es gibt Hinweise aus experimentellen Untersuchungen, daß Suggestibilität tatsächlich mit intrasystemischer Instabilität korreliert (Kruise & Gheorghiu, 1991).

6.2 Rapport als notwendige Bedingung zur Herstellung und Tolerierung von Instabilität

Nun hat aber gerade wiederum die Suggestibilitätsforschung aufgezeigt, wie rigide bis plastisch diese Schemata auf dem Kontinuum stabiler, d.h. „harter“ Realitätswahrnehmung bis hin zu imaginierter Konstruktion sein können (vgl. z.B. J.R. Hilgard, 1979). Und die auf die Hypnose angewandte Psychoanalyse (vgl. Brown & Fromm, 1986; Gill & Brenman, 1961) versucht herauszuarbeiten, welche archaischen Objektbeziehungen (Shor, 1962, 1979) und welche Übertragungsmuster (Fromm, 1968; Peter, 1992) wirksam werden und eine entscheidende Rolle spielen in jenem sozialen Kontext, der schon seit 200 Jahren *hypnotischer Rapport* genannt wird und mitbestimmt, wann eine Instruktion zu einer suggestiven wird und das „bewirkt“, was wir dann als klassischen Suggestionseffekt bezeichnen. In Abhebung von den Begriffen soziale Interaktion, Kontext oder Co-Kreation möchte ich mit der Bezeichnung *hypnotischer Rapport* hier dem Umstand Rechnung tragen, daß auch sog. psychodynamische Elemente in der hypnotischen Beziehung eine entscheidende Rolle spielen und nicht vernachlässigt werden dürfen. Auch Diamond (1984, 1987) hat sich mit diesem interaktionalen Geschehen befaßt; die Forschungen von Banyai und ihren Kollegen (Banyai,

1985; Banyai et al., 1985, 1990) beschäftigen sich ebenfalls mit dem Rapport zwischen dem Hypnotiseur und seinem Subjekt und versuchen, dessen Tragweite und Einfluß auf das Ausmaß und die Güte der sich entwickelnden Trance anhand psychophysiologischer Parameter zu quantifizieren.

Mit Ausnahme der wenigen erwähnten Beispiele pflichte ich Weitzenhoffer (1989, I, S. 359ff) bei, daß man zur Zeit nicht sehr viel über das Thema Rapport hört. Das ist eigentlich überraschend, denn dieses Konzept reicht zurück in die Zeiten Mesmers (Peter, 1995) und wurde von einigen Hypnoseexperten des vorigen Jahrhunderts als ein ganz wesentliches Konzept der Hypnose angesehen. Lipps (1897) und Jones (1948) beispielsweise hoben darauf ab, daß Rapport jene Kraft ist, welche der Suggestion zugrunde liegt.

Auch in der Sichtweise des radikalen Konstruktivismus hat der Rapport eine zentrale Bedeutung. Hypnose und Suggestion erzeugen zunächst einen Zustand innersystemischer Instabilität; der Vorgang der Hypnoseinduktion stellt eine Desorientierung der „externalen“ Wahrnehmung (d.h. im obigen Beispiel der Instrumente des U-Bootes) dar und orientiert das kognitive System zunehmend auf seine inneren, selbstreferentiellen Prozesse, indem die energetischen Fluktuationen der Wahrnehmung systematisch reduziert und vorhandene Schemata instabilisiert werden. Die Rolle des Hypnotiseurs bzw. Hypnotherapeuten besteht darin, diese „Verstörung“ des Systems anzustoßen, zu leiten, die Neukonstruktion aktiv zu begleiten und (klinisch) zu überprüfen. Dies ist aber nur möglich, wenn zwischen beiden Personen eine hinreichend passende Wahrnehmungs- und Realitätskonstruktion besteht bzw. sich im Verlauf der Hypnose als co-evolutionärer Prozeß entwickelt. *Rapport ist demnach die Voraussetzung und Basis für jede hypnotische Suggestion.*

7. Zusammenfassung

Fassen wir zusammen:

1. In der „traditionellen“ und in der „Ericksonschen“ Hypnose läßt sich anhand *sprachlicher Kriterien* allein nicht bestimmen, ob eine Instruktion eine normale oder eine suggestive ist.
2. Der *Zustand der Hypnose* als erste (Moderator-) Variable taugt nicht, zumindest nicht allein, um aus einer normalen eine suggestive Instruktion zu machen.
3. Lange Zeit, selbst noch in unserem Jahrhundert, galt im Sinne einer zweiten Zusatzvariablen die *Suggestivität*, verstanden als Disposition, als die entscheidende Variable, welche letztlich determinieren sollte, ob eine gegebene Person eine Instruktion als eine Suggestion auffaßt. Schon Bernheim (1917), aber später auch Weitzenhoffer (1980a) stellten die Gültigkeit dieser Persönlichkeitsvariablen in Frage.

4. Bernheim führt 1917 den Begriff der *crédibilité* ein und läßt damit anklagen, daß auch Persönlichkeitsvariablen wie die *Glaubwürdigkeit* dessen, der die Suggestion gibt, des Suggestors also, eine Rolle spielen; damit hätten wir die dritte Zusatzvariable, welche auch von manch anderen Autoren wie z.B. Ferenczi (1909) Anfang unseres Jahrhunderts noch besonders betont wurde, in der heutigen Hypnoseliteratur heute aber kaum mehr eine Rolle spielt.
5. Zumindest in Weitzenhoffers Interpretation gewinnen mit dieser Bernheimschen Einführung der *crédibilité Setting-, Kontext- und Interaktionsbedingungen* als nunmehr viertes Variablenet eine erhebliche Bedeutung. Für die sozialpsychologischen Hypnoseforscher und die Kontextualisten ist dieses Variablenet sogar das entscheidende und die klassischen Konstruktivistin und Systemiker postulieren ganz explizit: Suggestion ist ein Prozeß intersubjektiver Co-Kreation bzw. das Produkt einer gemeinsamen Bedeutungszuweisung.
6. Die radikalen Konstruktivistin wiederum gehen noch einen Systemschritt weiter und fassen die Kognition des einzelnen Individuums als ein nur energetisch offenes, semantisch jedoch geschlossenes System auf, welches sich nur auf sich selbst beziehen kann, auf der Ebene der Bedeutungsgenerierung also zunächst nur mit sich selbst interagieren kann. Für ein solches *selfreferentielles System* besteht zwischen einer halluzinierten und einer „wirklichen“ Wahrnehmung a priori kein Unterschied. Die Effekte von Hypnose und Suggestion sind daher keine merkwürdigen Ausnahmen oder gar das Produkt irgendwelcher besonderen Fähigkeiten sondern nur die *notwendige Folge der Funktionsweisen eines autopoietischen Systems*. Damit gewinnt die von William James vor 100 Jahren gestellte Frage wieder aktuelle Bedeutung: „Under what circumstances do we think things real?“ (vgl. Gheorghiu & Kruse, 1991a, b; Stadler & Kruse, 1990).
7. Andere psychologische Disziplinen haben schon Antworten gesucht auf diese entscheidende Frage von William James. Sehr verallgemeinert und vereinfacht kann man die Ergebnisse der allgemeinen und der psychoanalytischen Entwicklungspsychologie dahingehend zusammenfassen, daß sich im Laufe der Entwicklung eines Individuums in seinem gegebenen Kontext doch mehr oder weniger stabile Muster bzw. *Schemata* in einem Prozeß ständiger *Assimilation* und *Akkommodation* herausbilden und dem Einzelnen eine relativ stabile Wirklichkeitskonstruktion ermöglichen, die die Effekte einer Suggestion dann wiederum als etwas Besonderes erscheinen lassen.
8. Damit aber diese Besonderheit bzw. diese „Systemverstörung“ als unpathologisch toleriert wird, damit sie vielleicht sogar als faszinierende und hilfreiche Erfahrung angenommen und zu einer neuen Wirklichkeitskonstruktion führen kann, bedarf es einer besonderen zwischenmenschlichen Beziehung, welche seit 200 Jahren in der Hypnose als *Rapport* bezeichnet wird.

8. Schlußbemerkungen

Es gehört zu den vielen Merkwürdigkeiten in der Geschichte der Hypnose, daß diese, in meinen Augen grundsätzliche Variable des Rapports in den letzten Jahrzehnten mit einigen wenigen Ausnahmen (Bányai, Diamond und die Hypnoanalytiker) so wenig wissenschaftliche Beachtung gefunden hat. Denn in diesen Rapport fließen alle oben erwähnten Variablen mit ein; aber frei nach dem alten Gestaltprinzip, daß das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile, bin ich der Überzeugung, daß dieser hypnotische Rapport jenen qualitativ neuen und entscheidenden Sprung ermöglicht, der eine normale Instruktion zu einer suggestiven macht.

Die Bedeutung einer Suggestion wird sich also immer erst dann zeigen, wenn alle an diesem hypnotischen Rapport beteiligten Personen sich ernsthaft bemüht haben, in gemeinsamer Arbeit Wirklichkeit so zu konstruieren, daß sie auf der Basis der vorhandenen Fähigkeiten der Beteiligten und deren bewußten und unbewußten Bedürfnissen in einem gegebenen soziokulturellen Kontext zu einer funktionsfähigeren und sichereren Navigation im Meer des Lebens führt. Hierzu gehört viel Kreativität (vgl. Bloom, 1990) und auch einiges an Versuch und Irrtum; hierzu gehört aber auch - zumindest in einem therapeutischen Kontext - mehr als bloß sprachlich richtige oder geschickte Formulierungen, mehr als das bloße Vorhandensein einer Trance, auch mehr als Suggestibilität auf seiten des Klienten und bestimmter Eigenschaften auf seiten des Therapeuten, welche ihn glaubwürdig machen.

Viele Hypnotherapeuten und Hypnoanalytiker haben überzeugend demonstriert, wie all diese verschiedenen Variablen in ihrer Ausprägung und in ihrem komplexen Zusammenwirken im Einzelfall nur auf der Basis therapeutischer Kompetenz und klinischer Erfahrung wirksam werden können und einer Suggestion jene Bedeutung verleihen, welche man im allgemeinen von ihr erwartet: *eine Anweisung, die so selbstverständlich richtig und passend ist, daß es einem gar nicht in den Sinn kommt, ihr nicht zu folgen.*

Literatur

- Allport, G. W. (1961). Pattern and growth in personality. New York: Holt, Rinehardt & Winston.
 Bányai, É. I. (1985). A social psychophysiological approach to the understanding of hypnosis: The interaction between hypnosis and subject. *Hypnos*, 12, 186-211.
 Bányai, É. I., Gösi-Greguss, A. C., Vágó, P., Varga, K. & Horváth, R. (1990). Interactional approach to hypnosis: Theoretical background and main findings. In R. Van Dyck, P. Spinhoven, A. J. W. Van der Does, Y. R. Van Rood, & W. De Moor (Eds.), *Hypnosis: Current theory, research and practice* (S. 53-69). Amsterdam: 1990.
 Bányai, É. I., Meszaros, I. & Csokay, L. (1985). Interaction between hypnotist and subject: A social psychophysiological approach. In D. Waxman, P. C. Misra, M. Gibson, & M. A. Barker (Eds.), *Modern trends in hypnosis* (S. 97-108). New York: Plenum Press.
 Barber, T. X. (1969). *Hypnosis: A scientific approach*. New York: Van Nostrand Reinhold.

- Bateson, G. (1972). Steps to an ecology of mind. New York: Ballantine Books.
- Bernheim, H. (1888/1985). Die Suggestion und ihre Heilwirkung (Übers. von Sigmund Freud). Tübingen: Edition Diskord. (Fotomechanischer Nachdruck der Ausgabe Leipzig und Wien, 1985)
- Bernheim, H. (1917). Automatismes et suggestion. Paris: Alcan.
- Bloom, P. B. (1990). The creative process in hypnotherapy. In M. L. Fass & D. Brown (Eds.), Creative mastery in hypnosis and hypnoanalysis: A Festschrift for Erika Fromm (S. 159-168). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Braid, J. (1855/1970). The physiology and of fascination and the critics criticised. In M. M. Tintow (Eds.), Foundations of hypnosis: From Mesmer to Freud (S. 365-389). Springfield, Ill.: C.C. Thomas. (Original: Manchester: Grant & Co, 1855)
- Braid, J. (1843). Neurophysiology. London: Churchill
- Brown, D. & Fromm, E. (1986). Hypnotherapy and hypnoanalysis. Hillsdale, New York: Lawrence Erlbaum.
- Diamond, M. J. (1984). It takes two to tango: Some thoughts on the neglected importance of the hypnotist in an interactive hypnotherapeutic relationship. American Journal of Clinical Hypnosis, 27, 3-13.
- Diamond, M. J. (1987). The interactional basis of hypnotic experience: On the relational dimensions of hypnosis. International Journal of Clinical and Experimental Hypnosis, 35, 95-115.
- Evans, F. (1979). Hypnosis and sleep: Techniques for exploring cognitive activity in sleep. In E. Fromm & R. E. Shore (Eds.), Hypnosis: Developments in research and new perspectives (rev. 2nd Ed. S. 105-135). New York: Aldine.
- Faria, J. C. (1819). De la cause du sommeil lucide: ou étude sur la nature de l'homme (ed. by D. G. Dalgado). Paris: Henri Jouve. (2nd edition 1906)
- Ferenczi, S. (1909). Introjektion und Übertragung. In M. Balint (Hrsg.) (1972), Schriften zur Psychoanalyse (II, 12-47). Frankfurt: Fischer.
- Fourie, D. P. (1991). The ecosystemic approach to hypnosis. In S. J. Lynn & Rhue, J. W. (Eds.), Theories of hypnosis: Current models and perspectives (pp. 467-481). New York: Guilford.
- Fourie, D. P. (1996). Capitalizing on concepts in hypnotherapy: The theory of ecosystemic practice. In B. Peter, C. Kinzel, B. Trenkle, D. Duffner, & A. Iost-Peter (Eds.), Munich lectures on hypnosis and psychotherapy. München: M.E.G.
- Freud, S. (1888-89). Vorrede des Übersetzers zu H. Bernheim. GW Nachtragsband, 107-122.
- Fromm, E. (1968). Transference and countertransference in hypnoanalysis. International Journal of Clinical and Experimental Hypnosis, 16(2), 77-84.
- Gheorghiu, V. A. (1989b). The difficulty in explaining suggestion. Some conceivable solutions. In V. A. Gheorghiu, P. Netter, H. J. Eysenck, & R. Rosenthal (Eds.), Suggestion and suggestibility. Berlin: Springer.
- Gheorghiu, V. A. (1990). Suggestion, Suggestibilität und Hypnose. In D. Revenstorf (Hrsg.), Klinische Hypnose (S. 65-78). Heidelberg: Springer.
- Gheorghiu, V. A. (1992). Suggestion vs. Rationalität: Eine Wasser-Feuer-Beziehung. In B. Peter & G. Schmidt (Hrsg.), Erickson in Europa. Heidelberg: Carl Auer.
- Gheorghiu, V. A. & Kruse, P. (1992). Suggestion as a cognitive strategy. In W. Bongartz (Ed.), Hypnosis: 175 years after Mesmer. Proceedings of the 5th European Congress of Hypnosis in Psychotherapy and Psychosomatic Medicine. Konstanz: Universitätsverlag.
- Gheorghiu, V. A. & Kruse, P. (1991b). The psychology of suggestion: An integrative perspective. In J. Schumaker (Ed.), Human suggestibility. New York: Routledge.
- Gheorghiu, V. A., Netter, P., Eysenck, H. J. & Rosenthal, R. (Eds.). (1989). Suggestion and suggestibility: Theory and research. Berlin: Springer.
- Gill, M. M. & Brenman, M. (1959). Hypnosis and related states: Psychoanalytic studies in regression. New York: International Universities Press.
- Glaserfeld, E. v. (1978). Radical constructivism and Piaget's concept of knowledge. In F. B. Murray (Ed.), Input of Piagetian Theory. Baltimore: University Park Press.
- Hilgard, E. R. (1965). Hypnotic susceptibility. New York: Harcourt.
- Hilgard, J. R. (1979). Personality and hypnosis: A study of imaginative involvement (2nd ed.). Chicago: Univ. of Chicago Press.
- James, W. (1896). The principles of psychology (Vol. 2). New York: Holt.
- Korzybski, A. (1933). Science and sanity. Lakeville, Conn.: Intern. Non-Aristotelian Library.
- Kraiker, C. (1987). Die Geburt der Verhaltenstherapie aus dem Geist der Hypnose. Hypnose und Kognition, 4, 1-9.
- Kretschmer, E. (1963). Medizinische Psychologie. Stuttgart: Thieme.
- Kruse, P. (1989). Some suggestions about suggestion and hypnosis: A radical constructivist view. In V. A. Gheorghiu, P. Netter, H. J. Eysenck, & R. Rosenthal (Eds.), Suggestion and suggestibility: Theory and research (S. 91-98). Berlin: Springer.
- Kruse, P. & Gheorghiu, V. (1989). Suggestion, Hypnose, die Kategorie des Unbewußten und das Phänomen der Dissoziation: Ordnungsbildung in kognitiven Systemen. Hypnose und Kognition, 6, 49-61.
- Kruse, P. & Gheorghiu, V. A. (1992). Self-Organization Theory and Radical Constructivism: A new concept for understanding hypnosis, suggestion, and suggestibility. In W. Bongartz (Ed.), Hypnosis: 175 years after Mesmer. Proceedings of the 5th European Congress of Hypnosis in Psychotherapy and Psychosomatic Medicine. Konstanz: Universitätsverlag.
- Liébeault, A. (1866). Du sommeil et des états analogues, considéré surtout au point de vue de l'action du moral sur le physique. Paris: Masson.
- Maturana, H. R. & Varela, F. J. (1987). Der Baum der Erkenntnis: Wie wir unsere Welt durch unsere Wahrnehmung erschaffen - Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens. Bern: Scherz.
- McDougall, W. (1908). Introduction to social psychology. London: Methuen.
- Peter, B. (1992). Hypnoanalyse: Der Beitrag von Erika Fromm. Hypnose und Kognition, 9(1/2), 58-84.
- Peter, B. (1993). Hypnotische Phänomene. In D. Revenstorf (Hrsg.), Klinische Hypnose (2. Aufl., S. 25-68). Berlin: Springer.
- Peter, B. (1994). Zur Relevanz hypnotischer Trance und hypnotischer Phänomene in Psychotherapie und Psychosomatik. Verhaltenstherapie, 4, 276-284.
- Peter, B. (1995a). Magnetismus und Immoralität, oder das schnelle Ende des Magnetismus in Berlin um 1819/20. Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie, 45, 266-276.
- Peter, B. (1995b). Alcune considerazioni sul significato della suggestione. In E. Del Castello, & C. Lorio (Eds.), Tecniche dirette ed indirette in ipnosi e psicoterapia (115-130). Milano: Franco Angeli.
- Piaget, J. (1975). Der Aufbau der Wirklichkeit beim Kinde. Stuttgart: Klett.
- Puységur, A.M.J. (1784/85). Memoires pour servir a l'établissement du magnétisme animal. Paris: Cellot.
- Revenstorf, D. (1991). Hypnose als Kognitive Therapie. In B. Peter, C. Kraiker, & D. Revenstorf (Hrsg.), Hypnose und Verhaltenstherapie. Bern: Huber.
- Sarbin, T. R. (1950). Contributions to role-taking theory: I. Hypnotic behavior. Psychological Review, 57, 255-270.
- Sarbin, T. R. & Coe, W. C. (1972). Hypnosis: A social psychological analysis of influence communication. New York: Holt, Rinehart & Winston.
- Schmidt, G. (1985). Gedanken zum Ericksonschen Ansatz aus einer systemorientierten Per-

- spektive. In B. Peter (Hrsg.), *Hypnose und Hypnotherapie* nach Milton H. Erickson (S. 31-57). München: Pfeiffer.
- Shor, R. E. (1962). Three dimensions of hypnotic depth. *International Journal of Clinical and Experimental Hypnosis*, 10, 23-38.
- Shor, R. E. (1979). A phenomenological method for the measurement of variables important to an understanding of the nature of hypnosis. In E. Fromm & R. E. Shore (Eds.), *Hypnosis: Developments in research and new perspectives* (rev. 2nd Ed. S. 105-135). New York: Aldine.
- Stadler, M. & Kruse, P. (1986). *Gestalttheorie und Theorie der Selbstorganisation*. Gestalt Theorie, 8, 75-98.
- Stadler, M. & Kruse, P. (1990). The self-organization perspective in cognitive research: Historical remarks and new experimental approaches. In H. Haken & M. Stadler (Eds.), *Synergetics of cognition* (S. 32-52). Berlin: Springer.
- Stadler, M. & Kruse, P. (1991). Synergetik der Kognition: Eine neue interdisziplinäre Perspektive. In D. Frey & G. Köhnken (Eds.), *Bericht über den 37. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Kiel 1990* (S. 463-469). Göttingen: Hogrefe.
- Stokvis, B. & Pflanz, M. (1961). *Suggestion*. Stuttgart: Hippokrates.
- Szabó, C. (1996). Differences between direct and indirect techniques. In B. Peter, C. Kinzel, B. Trenkle, D. Duffner, & A. Iost-Peter (Eds.), *Munich lectures on hypnosis and psychotherapy*. München: M.E.G.-Stiftung.
- Watzlawick, P. (1992). *Die Psychologie des "als ob"*. In B. Peter & G. Schmidt (Hrsg.), *Erickson in Europa*. Heidelberg: Carl Auer.
- Weitzenhoffer, A. M. (1953). *Hypnotism: An objective study in suggestibility*. New York: Wiley.
- Weitzenhoffer, A. M. (1974). When is an "instruction" an "instruction"? *International Journal of Clinical and Experimental Hypnosis*, 22, 258-269.
- Weitzenhoffer, A. M. (1980a). Hypnotic susceptibility revisited. *American Journal of Clinical Hypnosis*, 22, 130-146.
- Weitzenhoffer, A. M. (1980b). What did he (Bernheim) say? A postscript and an addendum. *International Journal of Clinical and Experimental Hypnosis*, 28, 252-260.
- Weitzenhoffer, A. M. (1989). *The Practice of Hypnotism* (2 Vol.). New York: John Wiley.
- Young, P. C. (1931). Suggestion as indirection. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 26, 69-90.

Abstract: *What is the difference between an ordinary instruction and a classical hypnotic suggestion? Several previous and contemporary attempts to answer that question are discussed: the intervening variables „hypnotic state“ and „suggestibility“ of the hypnotized as well as „creedibility“ of the hypnotizer, the emphasis put on „context“ by some contextualists and system theorists, and finally the position of radical constructivism that does not recognize fundamental differences between suggestions and normal instructions on the level of selfreferential processes. It is emphasized that all these variables are of relevance only within a particular interpersonal relationship that has been called „rapport“ for more than two centuries. Unfortunately, rapport has not been investigated extensively in comparison with other variables.*

Keywords: *suggestion, instruction, hypnotic state, suggestibility, context, rapport, radical constructivism*

Burkhard Peter, Dr.phil. Dipl.-Psych.

Konradstr. 16

80801 München

- 1 Der Autor dankt Peter Kruse, Christoph Kraiker und Dirk Revenstorf für kritische Lektüre und hilfreiche Anmerkungen. Eine frühere Version dieses Vortrages wurde 1993 in Wien auf dem 6th European Congress of Hypnosis gehalten.
- 2 Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm; Original Leipzig, 1899; wiederaufgelegt in dtv 1984
- 3 The Oxford English Dictionary, Oxford, 1933
- 4 Wartburg, W.v. (1963). *Französisches Etymologisches Wörterbuch*. Basel: R.G.Zbinden & Co.
- 5 Gemessen an den Kriterien, an denen man heute eine Theorie mißt, sollte man bei Bernheim nicht von einer Theorie sprechen; er selbst verwandte aber diesen Begriff und der Tradition halber wird er hier beibehalten.
- 6 zumindest bis zu einem bestimmten Grad, denn wir kennen aus der Psychologie viele Beispiele, wo kurvilineare statt bloß linearer Funktionen die Realität besser abbilden; zu denken ist beispielsweise an das Yerkes-Dodson'sche Gesetz.
- 7 Hieraus wird auch verständlich, daß in unserem Jahrhundert, als die Hypnoseforschung wieder aufgenommen wurde, diese vermeintliche Persönlichkeitseigenschaft „Suggestibilität“ intensiv erforscht wurde, um - zumindest gemäß der damaligen Auffassung - die Hypnotisierbarkeit der Menschen (vorher-) bestimmen zu können (vgl. Hilgard, 1965; Weitzenhoffer, 1953). Daß diese Gleichstellung von Hypnotisierbarkeit und Suggestibilität von Weitzenhoffer (1980a) infrage gestellt wurde, soll hier nur kurz angemerkt werden. Ebenfalls soll nur darauf hingewiesen werden, daß diese enorme Forschungsanstrengung in einer Zeit stattfand, als es in der Psychologie ganz allgemein Usus war, Persönlichkeitseigenschaften zu erkunden; die Hypnoseforschung folgte damit nur dem allgemeinen Trend.
- 8 einen Begriff, den er von Durand de Gros borgte, der ansonsten in französischen Wörterbüchern jedoch nicht zu finden ist.